

damentalismus, Glaubenlernen und Religionsunterricht an öffentlichen Schulen kann man anderswo Differenzierteres, Kompetenteres und Klareres lesen. Auch sollte man ein verunglücktes Glaubensbuch und die Stilblüten von Kirchentagen nicht mit „der heutigen Glaubensdidaktik“ gleichsetzen. Enttäuschend.

B. Grom SJ

FRIELINGS DORF, Karl: *Dämonische Gottesbilder*. Ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung. Mainz: Matthias Grünewald 1992. 185 S. Kart. 29,80.

Der Autor, Priester und Pastoralpsychologe mit über fünfundzwanzigjähriger seelsorglicher und therapeutischer Praxis, wertet etwa 600 Protokolle ihm anvertrauter Lebensgeschichten von Menschen mit überwiegend religiöser und kirchlicher Sozialisation aus. So ist aus der Beobachtung, daß viele Priester, Ordensleute und Laien nach außen Gott als guten Hirten und liebenden Vater verkünden, während sie im Innern von Ängsten und falschen Schuldgefühlen geplagt werden, ein Buch entstanden, das die Genese typischer Fehlentwicklungen beschreibt und Möglichkeiten einer konstruktiven Bearbeitung aufzeigt.

Frielingsdorf beschreibt, wie in der frühkindlichen, besonders der vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Phase die „dämonischen“ Gottesbilder des „strafenden Richtergottes“, des „Todesgottes“, des „Buchhaltergottes“ und des überfordernden „Leistungsgottes“ als eines Versuchers unserer Zeit grundgelegt werden. Dies alles geschieht in lebensnaher und auch für den psychologischen Laien verständlicher Sprache und wird mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis erläutert. Den krankmachenden dämonischen Gottesbildern stellt Frielingsdorf aus der Botschaft des Alten und Neuen Testaments vor allem zwei biblische Gottesbilder gegenüber. Gott, der das Leben des Menschen als guter Hirt begleitet und beschützt, und Gott, der als „mütterlicher“ Vater für die Menschen sorgt. Ein Fragekatalog im Anhang des Buchs zur Persönlichkeitsentwicklung im Hinblick auf Identitäts- und Glaubensfindung will helfen, sich mit dem eigenen – unbewußten – Gottesbild kritisch auseinanderzusetzen.

Eine Grenze liegt wohl darin, daß einige Übungsanleitungen und Erfahrungsberichte für

Menschen, die noch sehr am Anfang der Suche nach Gott in ihrem Leben stehen, schwer nachvollziehbar und damit unverständlich sind: Etwa wenn Frielingsdorf beim Beschreiben der Übungen zum Bewußtmachen des verborgenen dämonischen Gottesbilds dazu auffordert, Steine in das Gott symbolisierende Meer zu werfen und zu erfahren, wie das Wasser (= Gott) die Aggressionen in sich aufnimmt (118). Trotz dieser Grenze ist das Buch eine wertvolle Hilfe für alle, die bei der Aufarbeitung ihrer Biographie die Frage nach Gott in ihrem Leben bewußt stellen und bearbeiten wollen, und für den inzwischen fruchtbaren Dialog von Theologie und Psychologie.

H. Kügler SJ

WINKLER, Klaus: *Werden wie die Kinder?* Christlicher Glaube und Regression. Mainz: Matthias Grünewald 1992. 156 S. Kart. 26,80.

Ausgangspunkt dieser pastoralpsychologischen Studie des Praktischen Theologen und Lehranalytikers an der kirchlichen Hochschule Bethel ist die Frage, wie die Gefahr einer nie gekannten weltweiten Katastrophe zu bewältigen ist und inwiefern der christliche Glaube Geborgenheit schenken kann. Da Aktionismus ermüdet, so Winkler, könne es leicht zu einem regressiven Rückzug aus der Weltverantwortung und zu einer Verdrängung der Lebensangst kommen. Doch ist die Realitätsbewältigung im Sinn des christlichen Glaubens, demzufolge der Glaube werden soll wie die Kinder (Mt. 18, 1–6), nicht auch als Regression zu werten? Der Autor erörtert dieses Bibelwort exegetisch und deutet es als Aufforderung, immer – auch als Erwachsener – zum Neuanfang der Gottesherrschaft bereit zu sein. Der pauschale Regressionsvorwurf S. Freuds, so betont er, wird häufig, wenn man mit M. Balint zwischen einer Gefahren verleugnenden (malignen) und einer Progression ermöglichenden (benignen) Regression unterscheidet. So kann der christliche Glaube als ein Gottvertrauen betrachtet werden, das die Gefahr der malignen Regression vermeidet und neue Kreativität freisetzt.

Winkler nennt drei Grundzüge eines solchen zukunftsfähigen Glaubens: Ein Umgang mit der eigenen Biographie, der neue Einstellungen ermöglicht, ein Umgang mit Katastrophenangst,

der auf Nostalgie, Teilnahmeverweigerung und Vertröstung verzichtet und Realitätskontrolle einschließt, und ein Umgang mit weltanschaulicher Kritik, der zur „glaubensdifferenzierenden Selbstkritik“ wird. Zur Konkretisierung schildert Winkler Beispiele zum unterschiedlichen Erleben von Schuld, Vergebung und Gemeinschaft (leider sind sie alle konstruiert), kommentiert sie pastoralpsychologisch und lädt zur praktischen Umsetzung seines Glaubensverständnisses ein.

Das Buch ist für psychoanalytisch denkende

Leser sicher sehr anregend, legt es doch, ausgehend von den Überlegungen M. Balints und P. Matusseks (eigenartigerweise wird E. Kris nicht und D. Winnicott nur am Rand erwähnt), überzeugend dar, wie ein nichtregressiver Glaube möglich ist. Allerdings geht es weder auf die Kritik am spekulativen Charakter des Regressionsbegriffs noch auf nichtpsychoanalytische Untersuchungen zum Bewältigungsverhalten bei Angst ein und beschreibt auch das heutige „Katastrophengefühl“ ohne jeden Hinweis auf Befragungen.

B. Grom SJ

ZU DIESEM HEFT

Das Genom-Projekt, wohl die größte wissenschaftliche Herausforderung unserer Zeit, will das gesamte Erbgut des Menschen entschlüsseln und alle seine Erbanlagen bestimmen. JOHANNES REITER, Professor für Moralthologie an der Universität Mainz, schildert das Projekt auf dem Hintergrund seiner Entstehungsgeschichte und diskutiert die ethischen Aspekte.

Je mehr Untersuchungen zur Situation der heutigen Jugend erscheinen, um so weniger gelingt es dem „Laien“, sich ein Urteil zu bilden. ROMAN BLEISTEIN stellt Fragen an die Methoden der empirischen Untersuchungen und berichtet einige grundlegende Aussagen.

Die Situation der katholischen Kirche in der DDR wird meist unter dem Aspekt ihres Verhältnisses zum Staat betrachtet. Am Beispiel der Pastorsynode (1973–1975) und des „Strategiewandels“ der Kirche Anfang der 80er Jahre macht UTE HAESSE deutlich, daß auch gesellschaftliche und innerkirchliche Faktoren eine wesentliche Rolle spielten. Sie kann sich dabei auf erstmals zugängliche Akten des ehemaligen Staatssekretariats für Kirchenfragen stützen.

WALTER LESCH, Assistent am Moralthologischen Institut der Universität Fribourg, befaßt sich aus der Sicht der Sozialethik mit den Grundfragen der Ausländerpolitik. Er skizziert die Probleme, die sich stellen, und zeigt die Richtung, in der Lösungen gesucht werden müssen.

Das Verhalten der Menschen gegen Fremde und Ausländer spielt auch in den Überlegungen FRIEDRICH GEORG FRIEDMANNs eine wesentliche Rolle. Er sieht darin ein Beispiel für die Spannung von Identität und Integration, eine Grundfrage unserer Zeit.